

Der Übersetzer

DISKUSSIONSBEITRÄGE UND INFORMATIONEN

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V.

Nr. 7 7. Jahrgang



Neckarrems Juli 1970

Vom Finnischen, Estnischen, Lettischen, Litauischen ...

Diese Ausführungen des estnischen Dichters Aleksis Rannit, der Kurator für russische und osteuropäische Sprachen in Yale ist, standen in der *New York Times Book Review* vom 16. 11. 1969 und beruhen auf seinem auf dem letzten P. E. N.-Kongreß in Menton, Frankreich, gehaltenen Vortrag. Sie mußten hier etwas gekürzt werden und dürften in Einzelheiten auch auf Widerspruch stoßen, sind aber in ihrer gesamten Tendenz für Sprachliebhaber und Übersetzer von großem Interesse.

Es gibt keine häßlichen Sprachen. Innerhalb der ihr eigenen Symmetrie von Struktur und Wortschatz ist jede Sprache schön. Durch die Erkenntnis der mannigfaltigen Wege, auf denen die unterschiedlichsten Sprachen einander befruchten können, ist im 19. und 20. Jahrhundert der zerstörte Turm zu Babel glücklicherweise wieder aufgebaut worden.

Den literarischen und linguistischen Forschungen wie auch internationalen Organisationen wie dem P. E. N.-Club ist es zu verdanken, daß uns heute viel mehr Sprachen bekannt sind als noch zu Beginn dieses Jahrhunderts. Damals konnten Engländer, Franzosen, Deutsche oder Spanier noch stolz behaupten, daß sie durch ihre Sprache alles auszudrücken vermöchten. Heute dürfte nur noch ein Chauvinist eine derartige Erklärung ernstnehmen. Keine Sprache kann ohne kleinere oder größere Anleihen bei einer anderen absolut genau sein; keine kann als universal gelten; und die Idee, künstlich eine neue internationale Sprache wie etwa das Esperanto zu schaffen, dürfte gescheitert sein.

Für die feinen Unterschiede im Klang der Sprachen ist unser Sinn heute geschärft ... Neben vorwiegend vokalischen Sprachen wie etwa dem Französischen, Italienischen und Estnischen gibt es andere, so das Armenische, Neugriechische, Portugiesische oder Polnische, die ästhetische Vollkommenheit nicht durch musikalischen Wohlklang zu erstreben scheinen, sondern offenbar durch konsonantisches oder gutturales Raffinement ... Und selbst innerhalb einer jeden Sprache gibt es Dichter und Schriftsteller, die stärker auf das Vokalische oder aber das Konsonantische achten.

Im 19. und 20. Jahrhundert hat eine beträchtliche Anzahl wenig bekannter oder schlummernder Sprachen in Poesie und Prosa einen kraftvollen Aufschwung genommen. Vor allem sind hier die Leistungen des Finnischen, Estnischen, Lettischen, Litauischen, Ukrainischen, Yiddischen, Slowenischen, Friesischen, Flämischen, Isländischen, Bretonischen, Katalanischen, Rätomanischen und Schottisch-Gälischen zu nennen. Die großartige armenische, hebräische und walisische Dichtung von einst ist durch eine Reihe bedeutender Dichter von heute glanzvoll erneuert und fortgesetzt worden.

Unter den Entwicklungsvölkern gilt zum Beispiel den Lappen und Eskimos wegen des Reichtums ihrer magischen Versgebete und ihrer kultisch-religiösen Hymnen das Interesse der Sprachforscher. Im Slowakischen, Weißrussischen, Albanischen, Makedonischen, Galicischen (einem portugiesisch-spanischen Dialekt), in der Mundart der südschwedischen Provinz Schonen und selbst in der fast erloschenen Sprache Cornwalls gibt es heute aktive und vielversprechende Dichter.

Das Phänomen eines bemerkenswerten mundartlichen Schrifttums reicht in Europa bis in das 18. Jahrhundert zurück. Der Dichter Robert Burns braucht hier wohl kaum erwähnt zu werden. Das noch heute von Elsässern, Süddeutschen und Schweizern gesprochene Alemannische brachte einen Johann Peter Hebel hervor (1760–1826), der von Goethe mit Recht gerühmt wurde. Das Niederdeutsche erreichte durch Klaus Groth (1819–99), der Nietzsche und Brahms inspirierte, und manche andere Schriftsteller literarischen Rang. Für das 20. Jahrhundert müssen mindestens vier große Dialekt-dichter genannt werden, die zwar nicht international, wohl aber in ihrer Heimat sehr bekannt sind: der leidenschaftliche und feinnervige Tscheche Petr Bezruc (1867–1958); der Pole Kazimierz Tetmajer (1865–1940), der durch seine Erzählungen von den podhali-schen (südpolnischen) Bergbewohnern anhaltenden Ruhm gewann; sowie die beiden Esten Hendrik Adamson (1891–1946), ein mystischer Lyriker, und der ausgesprochene Dialektdichter Artur Adson (1899–), ein Meister des stillen Wortes. Das kleine Gebiet von Estland ist reich an Mundarten, und seine herrliche Volksdichtung im *setu*-Dialekt darf nicht unerwähnt bleiben.

Früher sahen die Literaturwissenschaftler auf die Mundartendichtung herab, und selbst heute noch wird sie in literarischen Handbüchern häufig weder erwähnt noch behandelt. In vielen Fällen dürfte der Ausdruck Dialekt nicht einmal mehr angebracht sein, denn wenn es darin bedeutende literarische Werke gibt wie im Alemannischen und Niederdeutschen, im Baskischen, Bretonischen, im Galicischen, im Litauisch-Yiddischen oder im Vöru-Estnischen – kann man dann noch von Dialekten sprechen?

Die Sprachwissenschaftler mögen es tun; die Literaturhistoriker und -kritiker jedoch sollten Mundarten, in der künstlerische Qualitäten erreicht worden sind, als neue literarische Normensprachen anerkennen. Der Wettstreit zwischen einer neu anerkannten und der offiziellen alten Normensprache kann literarisch sehr belebend sein, und die Abweichungen zwischen beiden müssen nicht unbedingt zu Disharmonien führen. Das Nebeneinander beider Sprachen sollte uns nicht stören, denn wir brauchen nur an Dante zu erinnern, der seine 'Göttliche Komödie' in der Volkssprache schrieb, seine politischen Betrachtungen jedoch lateinisch abfaßte.

Sprachen, die an Dialekten arm sind, sollten diese zur Erweiterung der Ausdrucksmöglichkeiten und Schattierungen pflegen. Französisches *patois*, Londoner *cockney* und italienisches *romano* würde ich jedoch nicht als Dialekt bezeichnen, denn bedeutende Literatur wird durch Slang allein nicht produziert... Die Mundarten sind eine der letzten erfrischenden Quellen für lange etablierte und abgenutzte Literatursprachen, die bereits bis zum Versiegen ausgeschöpft wurden. Wirksamer als die Wiederbelebung von altertümlichen Formen dürfte die Aufnahme dialektischer Wendungen sein. In einer Zeit, da sich die Menschheit fragt, ob ihre schöpferischen Fähigkeiten nicht durch die Technologie erstickt werden, könnten die Mundarten durch ihren natürlichen Freimut belebend wie ein frischer Quell wirken, wir könnten frei daraus schöpfen und dadurch sowohl unseren Wortschatz als auch unseren Gedankenkreis erweitern.

Man kann nur hoffen, daß sich in Zukunft ein internationaler P.E.N.-Kongreß des Problems der Vielfältigkeit der Sprachen annimmt und dabei die weniger bekannten Sprachen und Literaturen besonders berücksichtigt. Auf einem solchen Kongreß können die Voraussetzungen zur Schaffung einer Anthologie und eines Nachschlagewerkes geschaffen werden, an denen es heute noch immer fehlt...

Übs. v. Fr. Weidner

Karl Dedecius:

Übersetzung und Gesellschaft III

Die Sprache ist der Friedens- oder Unruhestifter der Gesellschaft. Sie bringt ihr Glück oder Angst. Die Gesellschaft aber ist der Resonanzboden der Sprache. Sie entscheidet darüber, was mit dieser Sprache geschieht: ob sie blüht oder verkümmert, ob sie Wahres oder Falsches zeugt.

Im allgemeinen haben wir zwei Chancen: die Klarheit und die Deutlichkeit oder die Wortgeräusche, wie Max Picard die Zerstörung der Sprache nannte, die Trümmerfelder der Sprache und der Gedanken. Und im allgemeinen haben wir nur eine Wahl: uns für die Verständigung oder für die Mißverständigung zu entscheiden.

In einer Zeit der sprachlichen Trümmerfelder, der Wortgeräusche, des Geschreis und des Gestammels und der Verdrehungen wird die Wahrheit in den Hintergrund gedrängt: in die Verschwiegenheit. Vor allem das Leise, das Wortkarge und das Dichte erweisen sich unter den vielen Artikulationen als besonders vertrauenerweckend, wahrheitsintensiv, nonkonformistisch.

Die Wahrheit scheint sich in Anbetracht dessen am überzeugendsten durch Diskretion und in der Stille kundzutun. Es war kein Zufall, daß meine erste Sammlung polnischer Gedichte vor zehn Jahren den Titel 'Lektion der Stille' bekam und daß ich für den Anfang und für das Ende dieses Bandes folgende Gedichte ausgewählt hatte:

„Die Mauer“ von Tadeusz Różewicz

Diese mauer
die wir gemeinsam bauten
tag für tag
wort für wort
bis zum schweigen
diese mauer
schlagen wir nicht durch
eingemauert
mit eigenen händen
verdursteten wir
wir hören wie nebenan
das andere sich bewegt
hören seufzer
rufen um hilfe

sogar unsre tränen
fliehen nach innen

'Auf unsere Dinge' von Stanisław Grochowiak

Auf unsere Dinge fiel einst sacht
Der feine Sand von der See –
Vielleicht hatte ihn ein Wind entfacht,
Vielleicht der erste Regen gebracht,
Im Rauch der Milchchaussee?

Wir blasen heute den Sandflug fort,
Beugen die Köpfe und sinnend,
Damit unsre Dinge, gereinigt im Wort,
An Glanz gewinnen.

Beide Gedichte haben den polnischen Oktober vorbereiten helfen. Beide drücken unspezifisch genau das aus, was die spezifische Ungenauigkeit verschwiegen hat.

Den künstlerischen Reiz der Sprache macht seit jeher – und diesen Reiz sollte man in der Übersetzung zusammen mit dem Sinn zu erhalten trachten – der fremde Duktus, das fremde Sprachbild, die fremde Wortmetapher, die fremde Satzparabel aus. Natürlich kann diese Phantasieleistung zweierlei ergeben. Sie kann zur Manie werden und in der Bilderflut – in Bildern nur um der Bilder willen – untergehen. Und sie kann, wo sie der Notwendigkeit folgt, weil sie sich unter bestimmten Umständen nur so verständlich machen kann, zu einer indirekten Kundgebung der Wahrheit werden.

'Muß zwischen Tag und Nacht
Einstmals ein Wahres erscheinen,
Dreifach umschreibe du es ...'

lesen wir in Hölderlins Gedicht 'Germanien'.

Die 'dreifache Umschreibung' bewirkt, daß Dichtung dem Eiligen dunkel scheint und Rätsel aufgibt. Dem Geduldigen lohnt sie seine Geduld mit seltenen und zuverlässigen Informationen.

Mich hat Dichtung, die heimische wie die fremde, stets nur als Erkenntnisprozeß, als Dokumentation interessiert. Und zwar vor allem dort, wo die berufsmäßige Berichterstattung oder Dokumentation versagt. Und Übersetzung in Verbindung mit Gesellschaft interessiert mich nur insofern, als es sich nicht um eine Gegenüberstellung des Definitiven handelt, sondern um eine Wechselwirkung. Um einen Vorgang, der Fremdes, Flüssiges denkend wirksam werden läßt.

Man muß nicht lange und weit suchen, um zu belegen, daß Sprache und Gesellschaft aufeinander angewiesen sind. Ein Ton ohne Echo oder ein Echo ohne Ton sind einfach nicht vorhanden. Das Vorbild des Dichter-Helden, des in der Gesellschaft verwurzelten Barden ist uralte. Orpheus war es, den Horaz übrigens den 'heiligen Dolmetsch der Götter' nannte:

silvestris homines sacer interpresque deorum
caedibus et victu foedo deterruit Orpheus.
(Epistula ad Pisones, De arte poetica, v. 391–392)

Orpheus, der heilige Dolmetsch der Götter,
entwöhnte die Menschen,
Als sie in Wäldern noch hausten, von Mordlust
und blutiger Speise, ...

Aeschylos war ein Zoon politicon. Man rühmt seine Tapferkeit in der Schlacht bei Marathon. Auch Ossian war ein engagierter Tribun, Lord Byron, dessen Dramen Goethe 'verhaltene Parlamentsreden' nannte, ließ sein Leben (1824) im Freiheitskampf der Griechen gegen die Türken, der polnische Dichturfürst Mickiewicz war in Zeiten der allergrößten Not seines Volkes nicht nur die Stimme, sondern auch die Regierung der Nation. Nach Hölderlin, dem Monisten, habe die Dichtung ein Spiegelbild des Zeitgeschehens und des Wesens der Dinge zu sein. Der Dichter, sofern er diese Bezeichnung verdient,

verschweige die Wirren der Welt, die Schicksalstage, die reißenden, nicht. Daher auch die zentrale Rolle, die das Selbstopfer im Werk Hölderlins darstellt, eine Rolle, die in der polnischen Literaturgeschichte noch stärker, noch selbstbewußter, geschlossener und schicksalsträchtiger auf sich genommen wurde. Der ungarische Marxist Georg Lukacs schließlich qualifizierte die gesellschaftliche Stellung des wahren Dichters als die eines Partisanen.

Ein Sprechen, ein Dichten, ein Übersetzen außerhalb der Gesellschaft, losgelöst von ihrem Zustand und von ihren Zielen, nicht durch sie legitimiert und nicht an sie gerichtet, ist denkbar, aber sinnlos.

Die Übersetzung will am Leben erhalten: vor allem die dem Tode besonders ausgesetzten Werte: Empfindungen und Wahrheiten. Solche, die uns unbekannt geblieben sind, die uns fremd geworden sind oder die uns unterschlagen werden. Wer Kunst überträgt, über die Grenzen trägt, wirkt gegen den Tod und für das Leben, also für die Gesellschaft, für ihren uralten Traum von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in einer Sprache ohne Falsch und ohne Heuchelei.

Aus dieser gedachten Leistung folgt natürlich noch wenig. Wir wissen, daß die Realitätsgerechtigkeit – um mit dem Terminus der Soziologen zu sprechen – über die Traumgerechtigkeit zu siegen vermag. Aber es ist ein Sieg ohne Triumph und ohne Glück, ein Sieg, dessen man nicht froh wird, der uns auch deshalb nicht Vorbild sein kann.

Der Sinn der Mühen aller Übersetzer ist mehr als genug und oft, gerade heute, in Frage gestellt. Darauf weiß ich nur eine Antwort. Sie stammt vom Verfasser des 'Lehrbriefes vom Dolmetschen' und besagt:

Und wenn ich wüßte, daß morgen die Welt unterginge, würde ich heute dennoch mein Apfelbäumchen pflanzen.'

(Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der 'Neuen Deutschen Hefte')

Der Ökumenische Rat der Kirchen sucht ab sofort einen

deutschen Übersetzer

mit den Arbeitssprachen Englisch und Französisch. Akademisch geprüfte Übersetzer werden gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen zu richten an das

Personalbüro des Ökumenischen Rates der Kirchen, 150, route de Ferney, CH 1211 Genf 20

Wer braucht Hilfe bei englischen Shakespeare- und Bibelzitaten? (King-James-Bibel)

Ich möchte versuchen, Ihnen zu helfen. Schreiben Sie möglichst das vollständige Zitat auf eine Postkarte mit Antwortkarte und schicken Sie diese an:

**D 483 Frau Rixta Werbe
Gütersloh
Kuhlmanns Weg 11
Deutschland**

Bücher für Übersetzer

Es hat sich allmählich selbst bei den frischfröhlichsten Übersetzern herumgesprochen, daß die Literatur keine Goldgrube und der Übersetzer der ärmlichst bezahlte aller literarischen Goldschürfer ist. Aber muß das sein? Wird es immer so bleiben? Gibt es keinen Ausweg? Schauen wir uns einmal den Präzedenzfall der englischen Autoren an. Vor gar nicht langer Zeit weigerte sich ein englischer Filmproduzent, mit seinen Szenaristen einen Einheitsvertrag zu schließen und begründete seine Weigerung mit dem schönen Satz: 'Writers can't turn switches!' Das bezog sich auf die Praxis der englischen Film- und Fernsehgewerkschaft, bei Lohnstreitigkeiten einfach den Strom abzuschalten und damit fast alle Forderungen durchzusetzen. Damals erschien der Gedanke, daß auch Autoren ihren Forderungen durch Streikdrohung Nachdruck versetzen könnten, den Autoren selber als eine Art Kabarett-Witz. Heute dagegen ist die Autoren-Gewerkschaft eine der stärksten Englands. Kein Filmstudio, keine Funk- oder Fernsehanstalt könnte es heute noch wagen, Nichtmitglieder der Gewerkschaft in literarischen Funktionen zu beschäftigen oder freien Mitarbeitern weniger zu zahlen als Gewerkschaftsmitgliedern. Dieser Erfolg erwuchs einerseits aus der traditionellen Solidarität englischer Gewerkschafter, andererseits aber auch aus der systematischen Zielsetzung der Gewerkschaft, für jeden Autor das Maximum aus der gegebenen Rechtslage herauszuholen. Und das erforderte nun wiederum eine außerordentlich genaue Erforschung und Deutung aller den Autor tangierenden Gesetze.

Wie ärmlich, wie rückständig ist dagegen die Lage der deutschen Autoren und Übersetzer! Nicht nur weil ihre Berufsorganisationen noch immer keinen gewerkschaftlichen Status errungen haben, sondern auch weil sie es als Individuen bisher kaum für nötig befunden haben, sich mit ihrem eigenen juristischen Status bekanntzumachen. Wie viele deutsche Autoren haben den Text des Urheberrechts auf ihrem Schreibtisch – ein Buch, das zur Ausübung ihres Berufes wichtiger ist als der Duden? Wie viele Übersetzer haben über den Status der Übersetzung als Rechtsgut nachgedacht? Wer von ihnen weiß, daß er über zahlreiche Punkte längst nicht mehr mit Verlegern zu streiten braucht, weil das Recht den Verlegern bereits Konzessionen abfordert, deren sie sich selber nicht bewußt sind? Wer mit dem neuen Urheberrecht vertraut ist, braucht oft nicht mehr zu argumentieren, sondern kann statt dessen einfach die Gesetze zitieren. Zahlungen und Tantiemen, auf die so mancher Übersetzer heute noch verzichtet, weil er sich aus naiver Furcht nicht mit den Verlegern anlegen will, stehen ihm längst rechtmäßig zu. Es ist deshalb sicherlich kein Zufall, daß der wichtigste Kommentar zum Urheberrecht in gemeinsamer Tätigkeit von dem ehemaligen und dem gegenwärtigen Justitiar des VDÜ erarbeitet worden ist. Aus der Fülle wichtiger Informationen, die dieses ganz vorzügliche Buch enthält, seien nur einige wenige herausgepflückt.

Nach § 97, 3c müssen Übersetzungen sowohl vom Urheber wie vom Verlag der Urausgabe autorisiert werden. Verwendet ein ausländischer Verlag eine unautorisierte Übersetzung, so setzt er sich selbst dann der gerichtlichen Verfolgung aus, wenn er das Recht der Veröffentlichung einer fremdsprachigen Ausgabe ordnungsgemäß erworben hat. Denn worauf es ankommt, ist nicht, daß er irgendeine Übersetzung veröffentlicht, sondern nur die vom Autor autorisierte. Die meisten Autoren bedienen sich dieses Rechts nicht, weil sie es nicht kennen. Für den Übersetzer sollte es aber oft möglich sein, sich direkt mit dem Autor in Verbindung zu setzen und so von ihm autorisiert zu werden. Es ist

überhaupt stets besser, sich seine Aufträge direkt vom Autor zu holen, statt brav zu Hause zu sitzen und auf Post vom Verleger zu hoffen.

Bühnenverleger sind nach § 41, 3c dazu verpflichtet, neue Übersetzungen der Stücke herauszugeben, die sie vertreten. Es genügt nicht, eine altbewährte Übersetzung immer wieder nachzudrucken. Wenn der Autor es verlangt, muß der Verleger eine modernisierte Übersetzung in Auftrag geben. Auch hier kann der Übersetzer in Zusammenarbeit mit dem Autor oft neue Aufträge erzwingen. Andererseits darf der Filmhersteller bei Verfilmungsverträgen das Nutzungsrecht zur Herstellung von Übersetzungen frei weiter übertragen (§ 34, 11a). Dies macht es schwierig für den Übersetzer, Tantiemenverträge mit Filmproduzenten zu schließen.

Eines geht mit absoluter Eindeutigkeit aus dem Studium dieses Kommentars hervor: Der Übersetzer, der heute noch Pauschalverträge schließt und sich mit einer einmaligen Zahlung, einerlei wie hoch, abfindet, schadet nicht nur sich selber, sondern auch allen anderen Übersetzern. Die Nebenrechte einer Übersetzung (Film, Funk, Fernsehen, Buchgemeinschaften, Taschenbücher) sind oft das Vielfache der ersten gebundenen Ausgabe wert. Sogar eine kleine Beteiligung an den Rechten (und Nebenrechten!) macht sich fast stets besser bezahlt als selbst die höchste Pauschalabgeltung.

Urheberrecht. Kommentar zum Urhebergesetz und zum Wahrnehmungsgesetz von Dr. Friedrich Karl Fromm und Dr. Wilhelm Nordemann. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage. 1970. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart. 585 Seiten. Leinen DM 58,-.

Ernest Borneman

Umrechnungstabelle (amerikanische Maße)

Um I in II umzurechnen, multiplizieren Sie mit:	I	II	Um II in I umzurechnen, multiplizieren Sie mit:
0,3937	cm	inches	2,54
0,0328	cm	feet	30,479
3,281	m	feet	0,3048
1,0936	m	yards	0,9144
32808	km	feet	0,000305
0,6214	km	miles	1,6093
0,155	cm ²	sq.in	6,452
0,00108	cm ²	sq.ft.	929
10,7639	m ²	sq.ft.	0,0929
1,196	m ²	sq.yd.	0,8361
247,1	km ²	acres	0,00405
0,386	km ²	sq.miles	2,5899
0,061	cm ³	cu.in.	16,387
0,0352	cm ³	fluid oz.	28,41
1,308	m ³	cu.yd.	0,7646
15,432	g	grains	0,0648
0,0353	g	ounces	28,35
0,00268	g	troy lbs.	373,2
2,2046	kg	pounds	0,4536
0,0011	kg	tons	907,2
1,102	Tonne	tons	0,9072
61,02	Liter	cu.in.	0,0164
0,0353	Liter	cu.ft.	28,317
35,19	Liter	fluid oz.	0,0284
2,1134	Liter	fluid pints	0,4732
1,0567	Liter	fluid quarts	0,9464
0,2642	Liter	gallons	3,785

...da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein

<i>paid check, cheque</i>	= eingelöster Scheck
<i>panel, infill ~</i>	= Füllelement (archit.)
<i>panel, wall ~</i>	= Wandscheibe (archit.)
<i>sandwich wall panels</i>	= doppelschalige Wände (archit.)
<i>paneled wood</i>	= Tafelholz (archit.)
<i>panel of speakers</i>	= Rednerforum
<i>parenthood</i>	= Elternrum (der Zustand)
<i>parent (adj.)</i>	= übergeordnet
<i>parent plant</i>	= Stammwerk, Stammfabrik
<i>part-time</i>	= (auch:) nebenberuflich
<i>part-roll retakes</i>	= mehrere Neuaufnahmen aufgrund verschiedener Aufträge auf einer Filmrolle (microfilming)
<i>pattern of community life</i>	= Lebensordnung (sociol.)
<i>pattern (of life)</i>	= Lebenszuschnitt (sociol.)
<i>pedestrian deck</i>	= Fußgängerforum (archit.)
<i>pedigree chart</i>	= Ahnentafel (genealogy)
<i>percentage finder</i>	= Prozentsucher (statistics)
<i>periodically</i>	= von Zeit zu Zeit; wiederholt; in regelmäßigen (Zeit) Abständen
<i>permanent education</i>	= lebenslange Bildung (sociol.)
<i>permanent filing</i>	= ständige Aufbewahrung
<i>permanent ink</i>	= Urkundentinte
<i>personality</i>	= (auch:) der gesamte Mensch; Gesamtbild des Menschen; (psych.) Persönlichkeit
<i>personality requirement</i>	= (sociol.) (vorausgesetzter) Persönlichkeitswert
<i>photo-type</i>	= fotografierbare Buchstaben (microfilming)
<i>physical facilities</i>	= örtliche Gegebenheiten
<i>physical fitness</i>	= körperliche Ertüchtigung
<i>place of worship</i>	= Kultraum (jüd.)
<i>plastic tile</i>	= Kunststoff-Fliese

Rixta Werbe (wird fortgesetzt)

Wichtiges Datum, bitte vormerken:

Das 3. ESSLINGER GESPRÄCH findet vom 13. bis zum 15. November 1970 in Bad Boll statt. Die Einladungen werden im Spätsommer versandt. Nicht-Mitglieder, die sich für das Seminar interessieren, mögen es die Geschäftsstelle des VDÜ wissen lassen.

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt für Römer, „Fachwörterbuch der Schweißtechnik“ bei, erschienen bei: Deutscher Verlag für Schweißtechnik GmbH Düsseldorf.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 75 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7141 Neckarremms, Schloß Remseck. – Redaktion Eva Bornemann, A 4612 Scharfen, Vitta 7, Oberösterreich. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: Belser Verlag, 7000 Stuttgart.